

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber
Graf v. Wald, 203, Roznowska-Strasse 17,
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter
Dr. Ottomar Wolff, 203, Dluga 117.
Korrespondenz nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzusatzung 10 Mk. vierteljährlich
Eingekommen 1 Mk. — Anzeigenpreis 2,40 Mk. für
die dreispaltige Kleinzeile oder deren Raum.

Nr. 19

Sonntag, den 9. Mai 1920

2. Jahrgang

Beten.

Beten, aus der Tiefe beten.
Das heißt in Verbindung treten
Mit dem ew'gen heil'gen Gott.
Das heißt seine Hände fassen,
Ihn nicht wieder loszulassen
Trotz der andern Pohn und Spott.

Beten, aus der Tiefe beten,
Das bringt Trost in allen Nöten,
Hilft aus jeder Schwierigkeit;
Denn der Vater hat verheissen,
Den aus aller Angst zu reißen,
Der zu Ihm um Rettung schreit.

Beten, aus der Tiefe beten,
Das heißt jede Stimme töten,
Die zur Welt verlocken will.
Das heißt Jesum anzuschauen,
Überall nur Ihn vertrauen,
Beten macht die Stürme still.

Darum betet, betet, Brüder,
Jeden Tag und immer wieder,
Laßt die Glaubensfahne wehn;
Jesum wird sich offenbaren,
Und ihr werdet es erfahren,
Er läßt Herrliches geschehn!

S. v. M.

Rogate.

Bittet so wird euch gegeben; suchet, so
werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch
aufgetan. So denn ihr, die ihr doch arg
leid, könnt dennoch euren Kindern gute
Gaben geben, wie viel mehr wird euer
Vater im Himmel Gutes geben denen, die
ihn bitten.

Matth 7, 7—11.

Im Gleichnis vom Saatkorn heißt es:
„Der Same sproßt und schießt auf, ohne daß
der Landmann es weiß.“ Eine schöne Bot-
schaft ist dies: das Reich Gottes wächst im
stillen. Wenn das Gottesreich nach diesem
Wort unseres Heilandes wächst wie das
Kornfeld, ohne daß man es weiß, dann dürfen
wir geduldig sein und voll Hoffnung. Wir
sind nicht wie die andern, welche bei jedem
Lärm, den dumme Menschen gegen das
Christentum anstellen, sagen: Nun geht es
zurück von geht es zu Erde; welche klagen:
„Was hört und sieht man vom Wachsen des
Christentums hier im Lande und draußen in
Ostasien?“ Wir sagen: Seid still! Habt ihr
je gehört, daß das Haserfeld schrie, als es in
warmen Junimächten dabei war, sich zu

breiten? Und lärmte die Morgensröte, als sie
sich siegreich und prächtig zum Himmel erhob?

Es ist eine schöne Botschaft... auch in
der Not unserer eignen Seele. Wir sind felt-
sam kaltsblütige Naturen. Wir können die
Stunden nicht nennen, da das Reich Gottes
bei uns gewaltig zum Durchbruch kam. Wir
sind zu harthörig. Wir haben das „Brausen
vom Himmel her“ nicht gehört, und wir
kennen nicht Stunden, wie der heißblütige
Paulus sie kannte: „Da wurde ich verzielt
bis in den dritten Himmel.“ Nein: das
kennen wir nicht. Und nun könnten wir un-
lös werden und sagen: „Wo ist nun mein
Christentum, wo ist mir das Reich Gottes?
Ich höre und sehe nichts davon.“ Aber das
Wort: „Der Same sproßt und schießt auf,
ohne daß der Landmann es weiß,“ gibt uns
die Hoffnung, ja die Gewißheit, daß das
Wort Gottes, das von Klud in uns gelegt
ist, mit der Kraft, die in ihm wohnt, seine
stille Arbeit tut, nämlich unsere arme, irrende
Seele immer mehr und von Liebe zu allen
Menschen das Herz immer mehr durchsonnt
— und Mut zum Leben und Freude am
Dasein gibt. Wenn Gott baut, dann ist er
leise. Fröhlich am Morgen, wenn er durch
den Tau geht, und wenn er draußen
über die Felder Erde trägt, und wenn er
ein Volk inwendig tüchtig und stark macht,
indem Er es ein Joch lange tragen läßt.
Denn, wenn Gott baut: dann ist Er still.
Starke Mauern haben sich auf, und man
hört kaum den Klang der Hämmer gegen den
Stein, und kein Maurer lärm und singt
laute Lieder. Still und verborgen wächst es
und breitet sich aus und ändert die Men-
schheit. Es ist eine schwere, fleißige und ganz
stille Arbeit, wie die Arbeit eines Mannes,
der schweigt und ganz allein und ohne
Lärm auf dem Felde über seinem Spaten
steht.

Wohl: es ist eine feine, schöne Verheißung:
das Reich Gottes ist gleich der Saat, welche
aufgeh, ohne daß man es weiß. Aber auch
dies Wort hat eine Ergänzung. Das röm-
lich lateinisch heißt es: Obwohl die Saat still und
geräuschlos wächst: man kann es doch sehen,
daß sie wächst. Man kann doch nach acht
Tagen sagen: „Sieh, die Halme sind größer
geworden“, und nach acht Wochen: „Se,
nun sind die Ähren da“.

Das verlangt der Landmann. Und wo
ist der Lehrer, der Tag aus, da ein seine
Pflicht tut, der nicht sehen wollte, was er
unwesam tat. Wo sind die Eltern, die sich
plagen und wollen nicht endlich einmal sagen

können: „Unsere Kinder kommen stilllich und
wirtschaftlich vorwärts?“

Also ist es mit dem Reiche Gottes. Ist
es in Kindertagen in dein Herz geworfen?
Ist es in manchem Gottesdienst ausgestreut
und durch manch Lebensgeschick fein unterge-
pflügt? Ich frage noch einmal: Ist das Wort
Gottes in dich geworfen? Dann gehe es auf.
Wenn man dein Christentum und sein
Wachsen nicht ebenso deutlich sieht, wie das
Wachsen deines Weizens und deiner Döfen
und deiner Spatenarbeit, dann ist es nichts
wert. Wief es weit weg; ich sage dir: es
ist nichts wert. Es ist deiner nicht würdig,
dich damit zu befassen. Zeige mir dein
Christentum. Heraus mit deinem Paß: zeige
mir schwarz auf weiß daß du ein Reisender
nach der ewigen Heimat bist. Zeige mir
deine Treue wie sie wächst. Zeige mir die
Liebe zu den Deinen, und wie sie immer
weitherziger wird. Erzähle mir von deinem
Gottvertrauen, wie es sich in der Nothunde
benährt. Zeige mir den heiteren Ernst, mit
dem du das Leben zwingst. Zeige mir das!
Du sagst: du habest ein verborgenes Christen-
tum; es „funkelten im Grund deiner Augen
die Zinnen der ewigen Stadt;“ das Reich
Gottes, steht geschrieben, sei inwendig im
Menschen, nicht auswendig? Du Wortfalscher
und Strohdreher: Hier steht: Es ging auf.
Man konnte es mit den Augen sehen: Es
wuchs. Bitte du Gott um seinen Geist und
Er wird dein Gebet erhören. G. F.

Wie verwende ich mein Geld?

Die Verhältnisse des Krieges haben es mit
sich gebracht, daß die Landbevölkerung im
Vergleich zur Stadtbevölkerung an Wohlstand
ganz erheblich zugenommen hat. Obgleich
kleinere Landwirte, die nur etliche Morgen
Land ihr eigen nennen, unter der allgemeinen
Teuerung auch schwer leiden, so ist ihre Lage
doch noch besser, als sie vor dem Kriege war.
Sehr gut dagegen stehen sich die arößeren
Bauern. Ueberall macht sich hier der Wohlstand
bemerkbar, sei es durch die mit schönen
Möbeln ausgestatteten Zimmer und die mo-
dernen städtische Kleidung, sei es durch die
neuangekauften Gebäude, welche auch durch
die Art und Weise, das Geld auszugeben,
Geld kann eine Hülle des Segens über ein
Land beziehungsweise Stand bringen, es kann
aber auch Unheil und Unglück im Gefolge
haben. Besonders tritt dies ein, wenn man
sich des Geldes durch Branntwein und Karten-
spiel entledigt. Es verweichlicht und entwertet
die Menschen, macht sie arbeitsunlustig und

krank. Schon ganze Länder hat es zum Untergang gebracht.

Wird der so schnell erworbene Reichtum anferen Volksgenossen in Vollen Segen bringen? Schwere Sorge beschleicht mitunter das Herz manchen Volkfreundes. Gern möchte er die schlechten Einflüsse des Geldes ausschalten helfen und nur seine guten Einflüsse sehen. Was wäre nun mit dem überschüssigen Gelde zu machen?

In erster Linie käme hier wohl die Vergrößerung des Landbesitzes in Betracht, damit auch die kommenden Geschlechter noch die Möglichkeit hätten, ihre eigene Scholle zu bebauen. Landwirt sein ist der natürlichste und gesündeste Stand der Welt. Es wäre sehr zu bedauern, wenn durch die noch immer stark vor sich gehende Aufteilung der größeren Bauerngüter unsere Kolonisten zu landarmen Proletariern hinabsinken würden. Ich habe es nie verstehen können, wenn ein reich gewordener Landmann seine Wirtschaft verkaufte und in die Stadt zog, um dort seine alten Tage zu verleben. Er, der sein ganzes Leben lang vom Gesange der Berge gewohnt, den frischen Geruch der Wiesen und Felder eingeatmet, überall freien Gesichtskreis gehabt — schließt sich freiwillig zwischen die hohen Häuser und engen Straßen der Stadt ein! Immer wenn ich einen solchen Fall sehe, konnte ich mein Bedauern nicht unterdrücken. Besonders tragisch ist es, wenn auch die Kinder mit in die Stadt genommen werden. Ohne gebiegene Bildung, können sie hier meist keinen selbständigen Beruf ergreifen. Ein Handwerk zu erlernen ist ihnen auch oft nicht gut genug — dazu haben sie zu viel Geld. Meistens werden sie die Wächter ihrer Häuser, geraten aber leicht durch den Müßiggang auf Abwege. Wenn sie nun gar durch eigene Schuld oder ungünstige Verhältnisse ihr Vermögen verlieren, werden es an Leib und Seele gebrochene Menschen, denen es an der nötigen Willensstärke fehlt sich wieder in die Höhe zu arbeiten. Sollten auch viele Landwirte ihr oft zu leicht verlorenes Geld dazu gebrauchen, um sich und ihre Kinder dem Bande zu entfremden, so wäre das sehr zu bedauern. Im Gegenteil sollte jeder Geld besitzende Landmann bemüht sein, seinen Kindern so viel als möglich Land zu hinterlassen und stets die Augen offenhalten, wo etwas zu erwerben wäre. Nicht scharf genug kann man auch dem mancherorts ausgebrochenem Auswanderungsfieber entgegenzutreten. Sein Land, das die Großstädter mit harter Arbeit und vielem Schweiß arbar gemacht haben, verkaufen, um in der Ferne ein noch ganz angewisses Dasein zu fristen, kann nur ein ganz kurzlebiges, seinen eigenen Nutzen nicht begreifender Mensch. Keinen Morgen Land verkaufen und möglichst viel zu kaufen, sei die Lösung!

Außer Landwerb gibt es noch eine äußerst wichtige Sache, für die man nicht genug Geld angeben kann. Das ist die Bildung. Damit hapert es bei uns überall. Ich meine nicht das bloße Elementarbildung, das die Kinder in der Volksschule erwerben. Es ist ganz selbstverständlich, daß jedes deutsche Dorf seine deutsche Volksschule haben muß und daß es sich nötigenfalls doppelt besteuern wird, um sie auch deutsch zu erhalten. Denn nur die Schule in der Muttersprache kann die nötige Gemüts- und Verstandesbildung geben. Das ist so sonnenklar, daß ich darüber keine Worte verlieren will. Ich meine aber, daß der Landmann, dem es die Mittel erlauben, seinen Kindern eine höhere Bildung geben muß. Lange genug hat man mit dem Begriff „Bauer“ etwas bezeichnet, was soviel wie Dummkopf bedeuten soll. Dem sollte endlich einmal ein

Ende gemacht werden. Das Wort „Bauer“ muß ein Ehrenname werden. Mit einem Gefühl des Stolzes soll man sagen können: Ich bin ein Bauer. Dazu ist es aber unendlich wichtig, daß der Bauernstand auch überall seine gebildeten Vertreter aufweisen kann. Wird heute ein Verein oder eine Genossenschaft gegründet, soll jemand in den Sejm oder sonst wohin gewählt werden, immer fehlt es an Leuten mit nötigen Kenntnissen. Allem dem wird abgeholfen werden, wenn hier und dort einer der Landleute seinen Sohn in ein Gymnasium schicken wird. Selbstverständlich in eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache, wo er mit seinen Volks- und Standesgenossen zusammen lernt und wo tüchtigen Lehrern ihm die Liebe sowohl zu seinem Stande wie auch zu seiner Sprache einflößen^{*)}. Wenn der junge Mann nach einigen Jahren von dort zurückkehrt, wird er für seinen Stand nicht verloren sein. Er wird sich nicht schämen, herzugehen und den Dünger aus dem Feld zu fahren. Sein geistiger Gesichtskreis aber wird größer geworden sein. Er wird die Landwirtschaft bald besser heranzuführen, als seine Nachbarn, die ihre ganze Jugend zu Hause gewesen sind. Wenn es aber einmal heißen wird: „Führer hervor!“ sei es bei Wahlen oder sonstwo, wird die Umgegend nicht lange suchen brauchen. Das für die Schule ausgegebene Geld wird nicht weggeworfen sein, es wird im Gegenteil die höchsten Zinsen tragen. — Solcher deutscher Schulen haben wir schon etliche. So ist das Progymnasium in Sopotino, das vorwiegend von Bauernkindern besucht wird, es sind die Progymnasien in Zgierz und Pabianice, es ist endlich das volle Gymnasium in Sody für solche Schüler die später einmal die Hochschule besuchen wollen — um etwa Pastor, Doktor usw. zu werden. Es werden noch mehr ähnliche Anstalten errichtet. Es können auch besondere landwirtschaftliche Mittelschulen errichtet werden, es fehlt nur an Schülern. Darum auf zur Schule, zur Bildung!

Das Bestehen deutscher Schulen hat noch eine weitere große Bedeutung für uns. Mancher Landwirt denkt oft mit Schmerzen an die Zukunft seiner Kinder. Der eine Sohn übernimmt zwar die väterliche Wirtschaft, für den zweiten und dritten läßt sich vielleicht irgendwo Land käuflich erwerben. Was ist aber zu machen, wenn ihrer noch mehr sind und Land in der ganzen Umgegend nicht zu bekommen ist? Wie wäre es, wenn er einem seiner Söhne eine gebiegene Bildung geben und ihm einen anderen Beruf ergreifen ließe? Sehr oft ist die ganze Gemeinde mit ihrem Pastor unzufrieden, wie war's wenn dieser oder jener Landmann seinen Sohn Theologie studieren ließe? Der würde vielleicht die Wünsche und Nöte des Bauernstandes besser verstehen, als der jetzige, meist aus der Stadt stammende Geistliche. — In der Nähe von Sody zogen oft auch bemittelte Bauernsöhne in die Stadt, um dort als Arbeiter ihr Dasein zu fristen. Das auf Zinsen angelegte väterliche Erbe erlaubte seinem Besitzer ein gewissermaßen sorgenloses Dasein zu fristen, wenn nur kein Unglücksfall eintrat. Hätten die Eltern nicht vielleicht besser gehandelt, wenn sie das auf den Sohn fallende Vermögen für seine Ausbildung verwandt, ihn Techniker, Ingenieur usw. werden lassen? Ja, wer seinen Sohn nur ein Handwerkler lernen lassen will, auch der tut gut, ihn zuerst auf etliche Jahre in eine Mittelschule

zu schicken. Er wird später im Leben sich besser zu raten wissen.

Man kann noch zu verschiedenen anderen Zwecken erfolgreich zum eigenen, der Volksgenossen und des Landes Wohl Geld ausgeben, doch wollte ich heute nur diese zwei Arten erwähnen. Ein ander Mal sprechen wir weiter. Ergo.

Etwas über Leipzig.

Einer Bitte von Seiten der Schriftleitung des „Volksfreundes“ nachkommend, erklärt sich Unterzeichneter bereit, etwas über den gegenwärtigen Bildungsort für unsere Theologen, Leipzig, mitzuteilen.

Bekanntlich war früher Dorpat die Bildungstätte für die evangelischen Theologen aus Polen. Die Dorpater Universität zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in der Regierungszeit Alexanders des I. gegründet, sollte zur Pflegestätte geistiger Arbeit der Deutschen in Rußland, zur Vermittlerin zwischen der slavischen und germanischen Kultur werden. Dieser seiner Aufgabe wurde Dorpat in hohem Maße gerecht: noch vor einem halben Jahrhundert war seine Universität eine der angesehensten deutschen Hochschulen. Mit der Zeit Alexanders III. stark einsehenden nationalistischen Strömung im russischen Reich fiel auch Dorpat der Russifizierung anheim, nur die theologische Fakultät blieb davon verschont. Auch in den heißen Tagen schlimmster Deutschenhetze zur Zeit des Zaren Nikolai II. wagte man es nicht die deutsch gehaltenen theologischen Vorlesungen zu unterbinden. Der Weltkrieg hat unser Land von Dorpat getrennt. Schon 1917 wurden daher auf Veranlassung des damaligen Warschauer Evangelisch-Augsburgischen Konsistoriums einige Theologen, deren Zahl heute auf 11 gestiegen ist, zum Studium nach Leipzig geschickt. Leipzig besitzt eine weltberühmte ehrwürdige Universität, die im Jahre 1409 unter einträglichen Umständen gegründet wurde. Deutsche Studenten und Professoren, denen infolge der durch Johannes Hus hervorgerufenen nationalen tschechischen Erhebung Prag unzugänglich wurde, verließen zur Bohrung ihrer Selbständigkeit die böhmische Hauptstadt und begründeten in Leipzig eine deutsche Universität. Und es konnte kein besserer Ort dazu gewählt werden: ein gut Stück kulturhistorischer Entwicklung des Westens ist mit dem Namen Leipzigs verbunden. In der berühmten Leipziger Disputation Bithers mit seinen Gegnern hat zum ersten Male protestantisch theologische Wissenschaft der römisch-katholischen gegenübergestellt. Die ehrwürdigen Gotteshäuser konnten in den Reformationsjahren des öfteren nicht die Scharen der Gläubigen fassen, die den prophetischen Predigten Bithers lauschten. Etwa ein Jahrhundert später fiel vor Leipzig in blutiger Schlacht der Beschützer der Reformation, der schwedische Helldenk König Gustav Adolf.

Die Reformation ward gerettet. Leipzig blieb bis zum heutigen Tage der Sammelplatz aller Lutheraner. Große Biederdichter, Künstler der Farbe und des Tons haben hier gelebt. Jede Leipziger Kirche beherbergt Überreste dieser bedeutenden Männer. Auch in weltgeschichtlicher Beziehung wurde Leipzig noch einmal berühmt. Im Oktober 1813 tobte vor den Toren der Stadt die große Völkerschlacht, in der die vereinigten Mächte Europas Napoleon besiegten. Während dieser Schlacht ertrank der auf Seiten Napoleons kämpfende tapfere Polenfürst Josef Bonlatowski. Entsprechende Denkmäler zeugen noch dem heutigen Geschlecht von der Bedeutung jener Tage.

*) Siehe Art. el. „Haben wir deutsche Mittelschulen nötig“ in Nr. 3 d. J.

— In Europa wurde es ruhiger; Leipzig entwickelte sich rasch zu einer der größten Handelsstädte der Welt. In den berühmten Zugaugen im Jahre Meissen kommen Kaufleute aus allen Ländern zusammen. Aber auch das geistige Leipzig zog immer mehr an. Viele tausende Wissensdurstige aus allen Völkern hörten zu den Füßen berühmtester Wissenschaftler und Philosophen. Für den Theologen bot Leipzig neben der Möglichkeit von Professoren, die mit Recht als wissenschaftliche Säulen des Protestantismus bezeichnet werden, wissenschaftlich ausgebildet zu werden, auch noch den Vorzug, daß er dort die Kirche in ihrer Lebensbetätigung kennen lernen konnte. Leipzig ist Verwaltungssitz der Leipziger Gemeindefristen mit ihrer Missionschule, ebenso Zentralsitz der sächsischen Innere Mission. Viele vorläufige Vorträge führen ihn in die Tagesfragen des Christentums und der Kirche ein. Kein Wunder, wenn in Leipzig evangelische Theologen oder auch solche anderer Konfessionen aus allen Ländern der Erde sich einfanden. Siebenbürger, Deutsch-Böhmen, Evangelische aus Japan, Ungarn, Slowaken, Söhne der fernsten deutschen Kolonien Russlands fanden sich hier zum Studium zusammen. Manche evangelische Kirchen, z. B. die Lebensbürgerliche, bilden ihre jungen Theologen fast ausschließlich in Leipzig aus. Nach beendeten Weltkrieg wird Leipzig, das auch im aufstrebenden reichsständlichen Leben des deutsch evangelischen Volkes eine hervorragende Rolle einnimmt, noch mehr als bisher anziehen. Die frei vom Staat gewordene evangelische Kirche Deutschlands wird auch wie in früheren Zeiten viele Kräfte anstrahlen, neubelebend das Rückfällige und Veraltete, heilend das Kranke.

Gastav Schedler, stud. theol.

Aus Stadt und Land.

Vom deutschen Realgymnasium in Sompolno Auf Grund des Eintretens eines der Herren Sejmabgeordneten ist jetzt auch unserer Bildungsanstalt die schriftliche Mitteilung des zuständigen Ministeriums zugekommen, daß die Schüler, wenn sie das 2. Jahr diese Schule besuchen, vom Militärdienst zurückgestellt werden, ebenso wie die Schüler an den polnischen Schulen. Es ist das ein Zeichen vom Gerechtigkeitsgefühl, das bei den Warschauer Schulbehörden herrscht. Ohne Zweifel wird diese Verfügung dazu dienen, den Besuch des Gymnasiums zu heben. Schon ist die Schülerzahl wieder erreicht, welche die Anstalt im November 1918 hatte. Uebrigens wird ja auch auf die polnische Sprache der größte Wert gelegt, und dürfen wir es schon jetzt sehen, daß die Schüler in derselben fast ebenso weit sind, wie die der gleichen Klasse der polnischen Schulen.

Dann sind endlich die Schulmöbel eingetroffen, welche schon bald nach Gründung der Anstalt gekauft worden waren, aber infolge mancher Hemmnisse erst jetzt zu uns gelangen konnten. So steht auch das Innere des Schulgebäudes jetzt ganz anders aus; es bietet einen erfreulichen Anblick dar.

Wenn sich genug Schüler finden, soll mit Beginn des neuen Schuljahres die 5. Klasse (Obertertia) aufgesetzt werden. Darum ist es wichtig, daß man weiß, ob auch solche, die bisher unsere Anstalt nicht besuchen, daran denken, die 5. Klasse unseres Gymnasiums zu besuchen. Sie sollen sich baldigst melden, denn die Entscheidung muß spätestens im Mai getroffen werden, ob die 5. Klasse eingerichtet werden soll oder nicht.

Ebenso soll im Herbst ein Schülerheim sowohl für Knaben als auch für Mädchen eröffnet werden. Schon immer empfanden wir es als einen Uebelstand, daß die auswärtigen Schüler ihre freie Zeit nicht recht zu verwerthen verstehen. Und gerade in derselben kann man ihrem Herzen viel näher kommen als in der Schule. So treffen wir schon jetzt alle Anstalten dazu. Damit wir aber wissen, auf wieviel neue Schüler wir rechnen können, so wäre baldigste Mitteilung erwünscht, wenn man beabsichtigen sollte, frische Schüler im Heim unterzubringen. Dort sollen sie immer unter Aufsicht sein und immer beschäftigt werden. Was die Zahlung anbetrifft, so kann jetzt noch nichts Bestimmtes angegeben werden. Jedenfalls ist die Unterbringung im Heim billiger oder bietet viel mehr als die Einzelunterbringung. Die Kinder der Landleute könnten das Meiste in Naturalien bringen und brachten nur eine verhältnismäßig kleine Zahlung zu leisten. Gerade durch die Einrichtung des Heimes hoffen wir vielen Eltern einen großen Dienst zu erweisen, da sie dann ihre Kinder unter liebevoller und sorgfältiger Aufsicht wissen.

Genaueres hoffen wir baldigst mitteilen zu können. Weitere Auskunft erteilt sowohl Herr Pastor Dierschke als auch der derzeitige Leiter der Schule Herr Lehrer Grams.

Ein brutaler Gewaltakt. Wie wir aus der Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten erfahren haben, wurde dieser ein Besuch von Rudolf Bäschke aus Siedliska, Gzm. Sompolno, Kreis Kolo, an den Kriegsminister eingereicht. Wie aus dem Gesuche hervorgeht, erschien am 3. März, 8 Uhr abends ein Bote vom Gemeindevort mit der Aufforderung ein Fuhrwerk zu stellen. In Abwesenheit des Eigentümers sagte dessen Vater Christoph Bäschke, ein 79-jähriger alter Mann, die Stellung des Fuhrwerks aus dem Grunde ab, daß er als Nichtigentümer das Fuhrwerk nicht stellen könne. Der Bote drohte dem alten Mann sofort mit einem Soldaten, welchen er auch nach einer kurzen Zeit herbeiholte und verlangte, daß der 79-jährige Mann zum Dorfschulzen, Andrzej Muszol, gehen sollte, was dieser, nichts Gutes ahnend, ablehnte. Der Bote sowie der Soldat gingen zum Schulzen und kamen nach kurzer Zeit mit diesem zurück. Da die Haustür durch den alten Vater zugemacht worden war, um sich dadurch gegen brutale Handlung zu schützen, schlug der Soldat mit heftigen Gewehrschüssen solange in die angemachte Tür, bis sie sich öffnete. Der Soldat trat an den Greis heran und fing an, ihn auf die schrecklichste Weise zu mißhandeln, indem er ihm mehrere Kopfschläge versetzte, wovon dieser einen Rippenbruch und auch viele andere blutspriehende Stellen auf der Haut des Körpers davontrug, was ein ärztliches Zeugnis bestätigt. Wie aus dem Gesuche ersichtlich, war der Dorfschulze dem Soldaten bei dieser brutalen Tat behilflich, indem er ihm mit einer aus einem andern Zimmer gebrachten Lampe leuchtete. Zeuge dieser Brutalität war Katarzyna Malecka aus Siedliska. Um ähnlichen Fällen ein Ende zu bereiten, bittet der Sohn des alten Vaters, Rudolf Bäschke, die Herren Sejmabgeordneten, diese Angelegenheit im Sejm zur Sprache zu bringen, sowie eine Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen zu beantragen. Diese Angelegenheit wurde vom Sejmabgeordneten Herrn Spidemann dem Kriegsminister vorgelegt mit der Bitte, diese Brutalität untersuchen lassen zu wollen und um eine strenge Bestrafung der Schuldigen. — Es ist anzunehmen, daß die Schuldigen der gerechten Strafe nicht entgehen werden.

Eine folgenschwere Naphthaexplosion beim Feueranmachen. In letzter Zeit kommen sehr häufig Naphthaexplosionen vor, die eine Folge des unvorsichtigen Umgehens mit diesem Brennstoff sind. Die fehlige Naphtha bildet eine Mischung aus schwerem und leichtem Erdöl, das bei wenig erhöhter Temperatur leicht entzündbare Dämpfe entwickelt, die durch eine Flamme leicht zur Explosion gebracht werden können. Es muß daher die größte Vorsicht beim Feueranmachen mit Naphtha empfohlen werden. Auch darf eine brennende Petroleumlampe auf keinen Fall nachgefüllt werden. Zur Warnung aller Hausfrauen, die es nicht unterlassen können, mit Naphtha Feuer anzumachen, diene folgender trauriger Fall, der sich am Sonntag, den 25. April, in Lodz, Rozwadowlaskastrafe Nr. 19, zugetragen hat. Frau Karoline Holzwart benutzte Naphtha zum Feueranmachen. Sie goß etwas Naphtha in den Ofen und stellte den Behälter auf den Herd. Dann warf sie ein brennendes Streichholz in den Ofen und im Nu loderte eine helle Flamme empor. Diese drang in den Naphthabehälter ein und entzündete dessen Inhalt. Der Behälter explodierte und die ganze Küche stand in Flammen. Der Knall der Explosion und die martereschütternden Schreie der unglücklichen, in eine Flammenküle verwandelten Frau riefen ihren Mann und ihren Sohn, die sich im angrenzenden Zimmer befanden, herbei. Mann und Sohn suchten vergebens, Herr der Situation zu werden. Beide trugen empfindliche Brandwunden davon, als sie die Unglückliche retten wollten. Diese war am ganzen Körper mit schweren Brandwunden bedeckt und wurde sofort nach dem Krankenhaus an der Dremnowskastrafe geschafft, wo sie unter entsetzlichen Qualen, des Augenlichts und der Sprache beraubt, am Montag vormittag durch den Tod von ihren Leiden erlöst wurde.

Wochenschau.

Island Die gewaltigen Fortschritte der polnischen Truppen auf dem östlichen Kriegsschauplatz erregen nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande allgemeines Interesse und Bewunderung für die tapferen Mannschaften, die im schnellen Lauf bis zu den Pforten Kiwsk vordrangen. Ein Pariser Blatt schreibt zu dem polnischen Vormarsch folgendes: „Die Armee des Marschalls Pilsudski steht vor den Toren Kiwsk. Dies ist die Folge des Abbruchs der Friedensverhandlungen, die Mitte März begannen, von der Moskauer Regierung aber durch Nichtannahme Borissows als Verhandlungsort abgebrochen wurden. Marschall Pilsudski konzentrierte die Konzentration roter Truppen an der ganzen polnischen Front und besonders im südlichen Abschnitt. Daher beschloß er, die Initiative in seine Hand zu nehmen. Er gruppierte 17 Divisionen in den bedrohten Gebieten und versicherte sich gleichzeitig der Mithilfe der ukrainischen Republik, die zum größten Teil von den roten Truppen besetzt ist. Seine Front erstreckt sich vom Pripietj gegen Norden bis zum Dnjepr gegen Süden. Wenn Marschall Pilsudski so rasche Erfolge erzielt hat, so ist dies dem Umstand zu verdanken, daß sich die ganze ukrainische Bevölkerung auf Grund des am 23. April in Warschau abgeschlossenen Vertrages zwischen der Ukraine und Polen gegen die Bolschewiken empörte. Marschall Pilsudski hat sich verpflichtet, die ukrainische Republik sofort zu räumen, sofern deren bewaffnete Streitkräfte in der

Lage sein werden, ihre Unabhängigkeit selbst zu schützen. Das Ergebnis dieser Offensive ist die vollständige Befreiung der Ukraine vom bolschewistischen Joche, was auch für ganz Osteuropa von ausschlaggebendem Erfolge sein wird. Außer Schitomir nahmen die Polen Mohilew, Fastow und andere Städte. Der Generalkabbericht vom 29. April lautet: Die Offensive in der Ukraine entwickelt sich auch weiterhin sehr günstig. Nachdem unsere Truppen planmäßig ihre ersten Ziele erreicht hatten, werden sie zu weiteren Operationen umgruppiert. Wir besetzten Mohilew am Dniestr und brachen den hartnäckigen Widerstand des Feindes auf der Linie Mytki—Malynce. In Mohilew wurden unsere Abteilungen sehr freundlich begrüßt. Bei der im nördlichen Teile Wolhyniens geführten Hilfsaktion eroberten wir in Tarnobil am Prjpiet vier Kampfschiffe, fünf Daggler, Geschütze, Werkstätten und eine Funkstation. Während des Angriffes auf Tarnobil versenkte die Flakler Flottille zwei feindliche Panzerschiffe. Seit dem Beginn der Offensive wurde die 12. Sowjetarmee fast völlig geschlagen. Die 7., 41. und 58. bolschewistische Division haben als taktische Einheiten aufgehört zu bestehen. Der Rest des bolschewistischen Heeres an dieser Front zieht sich in Unordnung nach Osten und Südosten zurück. Der Feind hat an Toten, Gefangenen und Kriegsmaterial schwere Verluste erlitten. Bisher wurden festgesetzt: 11.000 Gefangene, 60 Geschütze, 84 Maschinengewehre, ein zahlreicher Eisenbahnpark, sowie viel wertvolles Kriegsmaterial. Je mehr wir vorrücken, desto mehr steigt die Beute von Tag zu Tag. Drückende Angriffe auf Sobruzl wurden blutig abgewiesen. In Litauen und Weißrußland ist die Lage im allgemeinen unverändert. Der erste Vertreter des Generalkabberichts des polnischen Heeres, Kalinski, Oberst. — Der erste Mai ist im ganzen Lande ruhig verlaufen. Die Mehrzahl der Handelsbetriebe arbeitete nicht. Die Ansichten über die Notwendigkeit der Feier des 1. Mai war geteilt, so daß von einem großartigen Umzug in den Straßen der Städte nichts zu sehen war. In Warschau kam es allerdings während des Umzuges auf einer der Hauptstraßen zu einer regelrechten Prügelei zwischen den sehr herausfordernd sich verhaltenden Kommunisten und nationalgefinnten Elementen. Der dritte Mai hatte immerhin ein ernsteres Gepräge. Alle Gesellschaftsklassen empfanden die große Bedeutung dieses historischen Tages und nahmen auch in den Städten regen Anteil an den prunkhaften Feierlichkeiten, bei denen das Militär eine große Rolle spielte.

Deutschland. Im Lande herrscht augenblicklich Ruhe. In Düsseldorf regten sich allerdings wieder die kommunistischen Elemente, weshalb die Reichswehrruppen wieder in die Stadt einzrückten, um die Massen in Schach zu halten.

Rußland. „Nieuwe Rotterd. Courant“ verzeichnet eine Meldung der „New York Tribune“ über die Ermordung des bolschewistischen Volkskommissars Sinowjew. Wie der diplomatische Mitarbeiter der „Daily Mail“ meldet, hat die Sowjetregierung in ihrer Antwort auf die letzte Note Garsons betreffs der Truppen Denikins drei Hauptforderungen aufgestellt, nämlich Druck auf Polen im Sinne eines Friedensschlusses mit Rußland, Zulassung von Witwinow in England und Befreiung von Bela Kun, der in Oesterreich gefangen ist. Die „Poln. Tel. Ag.“ veröffentlicht einen Funkpruch des Pressebüros Tschitscherins an die polnische Presse, in dem es heißt: Sowjetrußland sei kein bestiegtes Land, dem der Sieger seinen Willen diktieren könne, daher müsse über den Verhandlungsort verhandelt werden. Der Funkpruch protestiert gegen die Angriffe der polnischen Presse gegen Rußland und betont, daß Rußland Verhandlungen in Borschow wegen der Verjagung des Waffenstillstandes abgelehnt habe. Die Sowjetregierung sei bereit, die unterbrochenen Verhandlungen wieder aufzunehmen, sie bestreitet alle Gerüchte über Offensivabsichten Rußlands. Sie setzt voraus, daß in der letzten politischen Erklärung die Einstellung jeder Angriffstätigkeit für die Dauer von Verhandlungen zugesagt sei und wäre bereit, an jedem Ort, der nicht unmittelbar an der Front liegt, Verhandlungen zu beginnen.

Belgien. Ende Mai findet in Brüssel die vom Völkerverband einberufene interalliierte Finanzkonferenz zur Prüfung der Weltfinanzkrise statt. Es wurden 25 Staaten zur Entsendung ihrer Delegierten aufgefordert, u. a. Frankreich, Belgien, Spanien, Italien und Portugal. Diese Staaten können höchstens je drei speziell in Finanz-, Bank-, Oekonomie- und politischen Angelegenheiten qualifizierte Delegierte entsenden. Der Völkerverband forderte die Vereinigten Staaten zur Entsendung eines Vertreters bezw. zur Beteiligung an diesen Aufgaben auf. Der Völkerverband kann sich an die Vereinigten Staaten, die nicht Mitglied des Völkerverbandes sind, wenden, damit sie die einzelnen Daten ihres finanziellen und wirtschaftlichen Standes angeben. Dann wird die Konferenz beschließen, ob die Notwendigkeit der Anhörung des Vertreters der

Vereinigten Staaten in dieser Angelegenheit vorliege. Die Konferenz hat die Aufgabe, durch beste Finanzmänner aller Staaten die internationale ökonomische Lage zu prüfen und Vorschläge zur Besserung zu formulieren. — Die Presseabteilung des Ministeriums des Äußern gibt bekannt: Der Völkerverband hat Polen zur Teilnahme an der Internationalen Finanzkonferenz eingeladen, welche am 20. Mai in Brüssel stattfinden soll.

Für Bibelleser.

- 9. Mai: Psalm 77. Psalm 64.
- 10. „ Joh. 16, 16—33. 1. Joh. 3, 19—24.
- 11. „ Joh. 17, 1—13. 1. Joh. 4, 1—9
- 12. „ Joh. 17, 14—26. 1. Joh. 4, 10—21.
- 13. „ Psalm 47. Psalm 110.
- 14. „ Jak 1, 1—12. 1. Joh. 5, 1—12.
- 15. „ Jak 1, 13—27. 1. Joh. 5, 13—21.

Wenn Sie unzufrieden sind,

K. Wilhan,
Inhaber: Em. Sch. Mer,
Stummastraße Nr. 17,
Grossfilien Rabatt.

so achten Sie beim Einkauf von Herren-, Damen- und Kinder- Garderoben auf unsere Adr.-St. In Ihrem eigenen Interesse liegt es, unser Geschäft zu besuchen.

Deutsche **Kriegsanleihe**
auch Anstellungen
kauft Alois Balle, Lodz,
Petrikauer Straße 87.

Druck: „Lodzger Druckerei“, Lodz, Petrikauer Str. 88.

In der am Mittwoch, den 9. Juni 1920, nachmittags 3 Uhr, im Saal des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Lodz, Petrikauer Straße 243, stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung

werden unsere Aktionäre hierdurch ordnungsmäßig eingeladen.

Tagesordnung:

- | | |
|---|--|
| 1. Ber'age und Genehmigung des Geschäftsberichtes und der Bilan für 1919. | 5. Wahlen von Mitgliedern der Verwaltung. |
| 2. Bericht der Revisionskommission. | 6. Genehmigung zur Übertragung von Namensaktien. |
| 3. Beschlußfassung über die Gewinnverteilung. | 7. Erhöhung der Kreditgrenze für Einzelgenossenschaften. |
| 4. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates. | 8. Sonstiges. |

Zur Ausübung des Stimmrechtes müssen die Aktien gemäß § 48 unserer Satzung mindestens sieben Tage vor der Generalversammlung bei der Gesellschaft in Lodz, bei der Polnischen Landesgenossenschaftsbank e. G. m. b. H. Posen, oder bei der Polnischen Landesverleihenklasse Warschau hinterlegt werden.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen A.-G.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates: Dr. Wegener, Landesökonomierat.